

Forchhammer, Emilie

Autor(en): **Montigel, Th.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **7 (1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Emilie Forchhammer †, Chur

Portrait ihrer Mutter

EMILIE FORCHHAMMER

1850—1912

dürfte manchem unserer Leser in freundlicher Erinnerung sein aus gelegentlichen Ausstellungen in Basel, Davos, in Chur u. a. O.

Sie ist als Tochter eines dänischen Theologen im Prättigau geboren und war mit den Bergen ihr Leben lang verwachsen. Ein herbes Leben voller Kampf. Sie zählte erst 9 Jahre beim Tode des Vaters und unter viel Entbehrungen brachte die liebende Mutter die Kinderschar über die schwierigsten Jahre hinweg, bis alle, zielbewußt und hartnäckig, ihr Geschick in

die eigene Hand nahmen. Wie die vier Brüder als Musiker, als Arzt, als Sanskritforscher, Theologe jeder seinen Mann stellte, so erkämpfte sich auch Emilie, durch Stückelberg in Basel ermuntert, ihre Bahn. Die „Zeichnungs- und Modellierschule der Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel“ gab der 20jährigen unter Weisbrods Leitung in Aquarell und Öltechnik die erste Grundlage. An weiterer systematischer Ausbildung war ihr nur ein Pariser Jahr vergönnt. Ihre zarte Gesundheit führte sie schon 1878 in die Heimat zurück. Das



Esther Mengold, Basel

Portrait des Malers P. A.

Bild der Mutter stammt aus jenen Jahren. Stellen wir dieses Bild unter die Zeitgenossen, unter die Werke der ersten 80er Jahre. Wir finden es erstaunlich in der durchgehend frischen farbigen Durchführung. Ein Jahr der Schulung in Paris mußte genügen und hat ihr genügt, hat ihr mehr gegeben als vielen ein jahrzehntelanger Aufenthalt. Der Sinn für die Reinheit der Farbe, für die Kultur der französischen Malerei bekundet sich fortan aus ihren Bildern. Abgeschlossen, bar jeder weiteren Anregung, hat sie diese Wertung der Farbe wie ein Vermächtnis, wie ein gutes Gewissen unter den widerwärtigsten Umstän-

den bewahrt. Das Bild war in die Gesamtausstellung der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen 1919 in der Kunsthalle in Bern einbezogen. Es hat sich auch hier gehalten als eine sorgfältig abgewertete Arbeit, doch vielmehr noch als Portrait, als Ausdruck des Seelischen. Das mag wohl der Grund gewesen sein, daß Kenner immer wieder zu diesem Bild zurückkehren mußten.

Sie war auf sich selbst angewiesen und kam in einer strengen Selbstzucht nach und nach zu einer eigenen Art des malerischen Ausdrucks, der den Gelegenheitskritikern und Journalisten in jenen Jahren



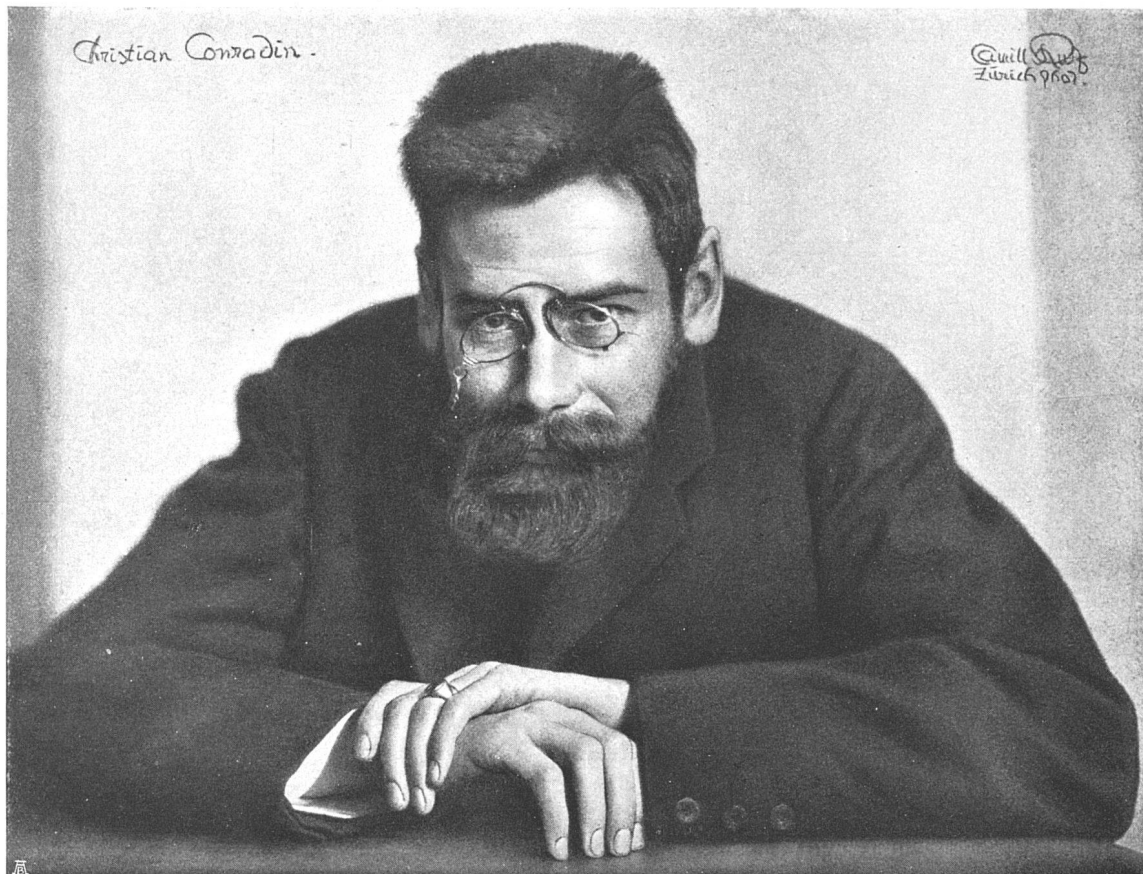
Helene Roth, Wangen a. d. Aare

Portrait der Mutter

manches Kopfzerbrechen machte. Daß sie sich dabei nie genug war, von ihren ersten Anfängen an bis zur Höhe ihrer Schaffenslust ihre freie Entwicklung mit Selbstquälerei hinderte, manches in den Augen der Besteller „fertige“ Bild nicht aus den Händen gab, schuf ihr und andern schwere Stunden. Sie war ökonomisch durchaus auf den Ertrag ihrer Kunst angewiesen.

Sie kämpfte bis an ihr Lebensende mit den Widerwärtigkeiten des Alltags, die für ihren schwachen Körper Not und Entbehrungen, für ihren Künstlersinn viel, viel Demütigung bedeuteten. Trotzdem ist sie als Portraitistin ein froher Seelenforscher geworden und gab jedem ihrer Bergkinder den Abglanz der Berge mit.

Ein schweres Herzleiden zwang sie 1911



Camill Ruf, Zürich

Porträt-Photographie von Maler Christian Conradin †

die sonnige Höhe zu verlassen. Nach wenigen Monaten der Ruhe im Landstädtchen Maienfeld starb sie im Juni 1912 im Kreuzspital in Chur.

In uns, die wir Emilie Forchhammer kämpfen sahen, lebt sie fort als ein Vorbild weiblichen Befreiungskampfes, als ein Zeuge jenes herzlosen Zeitalters, das die Talente nicht nach dem Feingehalt ihrer echten Künsterschaft wiegt, sondern nur

nach dem Maß äußerer Mittel. Wenn wir das ohne Bitterkeit feststellen — sind wir ja selbst ein Teil dieser harten Zeit — so wissen wir doch, daß jede Persönlichkeit, die sich im Kampf gegen den Moloch der Zeit totgerungen, einen Baustein bedeutet für eine neue Welt, die abstellt auf den innern Wert des Menschen.

Dr. med. Th. Montigel.

DAS PHOTOGRAPHISCHE PORTRÄT

Die nicht gerade einfachen Vorgänge und Wirkungen in der photographischen Porträtur führen oft zu mißverständlichen Beurteilungen. Dem photographischen Porträt gegenüber, besonders wenn ihm von anderer Seite das Prädikat „künst-

lerisch“ zuteil geworden ist, sind viele auffallend mißtrauisch. Sie finden es ganz selbstverständlich, daß die photographische Technik eine mehr oder minder mechanische, handwerkliche Tätigkeit ist. Ab und zu werden noch die Leistung der